





# Die Zucht des Halbblut-Pferdes

in Österreich-Ungarn und den Nachfolgestaaten

*von*

*Heinrich Gawlik & Martin Haller*

*unter Mitwirkung von Hans Brabenetz (1923–2015)*

HERAUSGEBER: DOKUMENTATIONSZENTRUM  
FÜR ALTÖSTERREICHISCHE PFERDERASSEN

© Copyright bei den Autoren und dem Herausgeber

**Herausgeber:** Dokumentationszentrum für altösterreichische Pferderassen

**Verlag:** Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

**ISBN:** 978-3-399070-466-0, 978-3-99070-467-0

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages, der Autoren bzw. des Herausgebers unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

**Titelbild:** Archiv Martin Haller

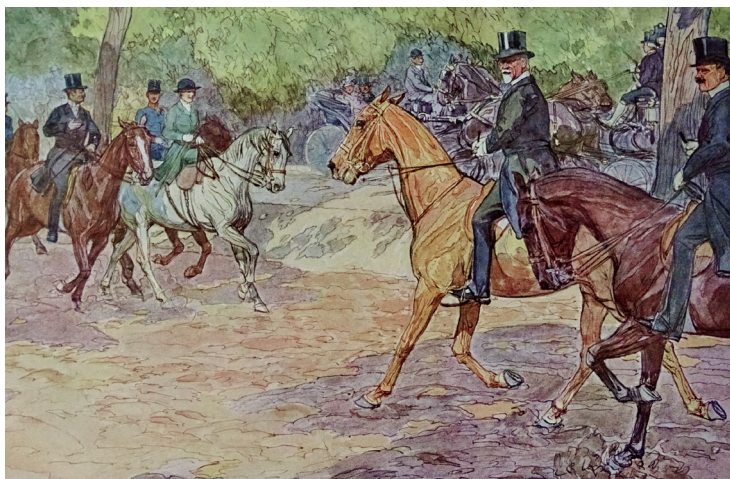




GEWIDMET HERRN HANS BRABENETZ (1923–2015)

# Vorwort

*Die Gestütszucht der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn schuf eine der leistungsfähigsten und vielfältigsten Pferdepopulationen Europas. Mit Stolz und Wehmut blicken wir auf dieses wertvolle Kulturgut zurück – wobei letztere vermutlich überwiegt. Zwar gibt es heute noch Nachfolger dieser traditionsreichen Rassen, doch was unter den „Marken“ Nonius, Gidran oder Furioso u. a. zu finden ist, entspricht*



*in Typ und Reinheit nur mehr selten dem Original. Unsere Gesellschaft „Dokumentationszentrum für altösterreichische Pferderassen“ will die große Vergangenheit dieser Rassen dokumentieren und zugleich die noch existenten Zuchtgebiete und Gestüte hervorheben.*

*Der Nonius ist ein in sich absolut gefestigter Rassetyp, der keinerlei Verbesserungen braucht oder akzeptiert; der Furioso-North Star-Przedswit basiert auf diversen Vätern aus dem Repertoire des Englischen Vollblutes und kann aus diesem Fundus genetische Engpässe kompensieren; der anglo-arabische Gidran findet im Araber und auch im Englischen*

*Vollblut ausreichende Reserven. Mit der Einkreuzung deutscher oder französischer Warmblüter kann man den Rassetypus der Alt-Österreicher nicht verbessern. Wenn auch die Gestütszucht dramatische Rückgänge überleben musste, gibt es nach wie vor kleine, aber wertvolle Bestände. Wir wollen diesen Rassen und ihren Gestüten, die in den Nachfolgestaaten Altösterreichs zu finden sind, zu neuer Popularität verhelfen und damit das Kulturgut Pferd bewahren und pflegen!*

*Besonderer Dank gilt Hans Brabenetz, unserem verstorbenen Vorstandsmitglied und unbestrittenen sowie unersetzlichen Doyen der österreichischen Hippologen. Er hat einige Texte beigesteuert, die kein anderer in dieser seltenen Güte hätte verfassen können. Sein Buch über Radautz bleibt ein Meilenstein der hippologischen Fachliteratur zu diesem Themenkreis.*

*Die Pferderassen Altösterreichs waren den Menschen der riesigen Doppelmonarchie ähnlich – nicht besonders auffällig, aber von einer gewissen Eleganz; selten Spitzenathleten, aber von zäher Ausdauer; manchmal von etwas sturem oder aufbrausendem Temperament, aber nie grundschlecht; und immer in der Lage, aus der jeweiligen Situation das Beste zu machen. Diese Eigenschaften stünden ihnen – und uns – auch heute noch gut zu Gesicht; derzeit finden wir im kleinen Österreich nur mehr letzte Reste unserer alten Pferderassen. Im Sinne Jean Pauls wollen wir sie suchen, denn „Die Vergangenheit ist das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann.“*

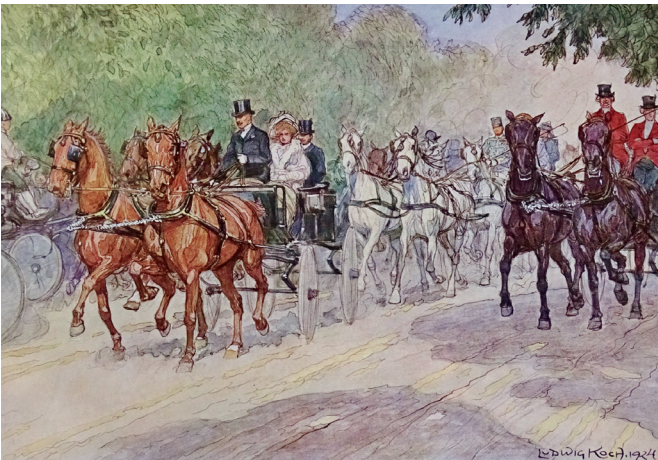
*Heinrich Gawlik und Martin Haller*

# Inhalt

|  |               |
|--|---------------|
| <b>Einleitung</b>  | <b>S. 8</b>   |
| <b>Zum Verständnis</b>   | <b>S. 9</b>   |
| <b>Zur Erinnerung an Hans Brabenetz</b>  | <b>S. 10</b>  |
| <b>Kap. 1: Die Pferdezucht in Österreich-Ungarn</b><br><i>Die Anfänge, das Trauma des Erbfolgekriegs, die große Zeit, die Organisation, das Brennsystem, die Zwischenkriegszeit, das Kapitel Stadl, die Gegenwart</i>                      | <b>S. 12</b>  |
| <b>Kap 2: Die Nachfolgestaaten der Monarchie</b><br><i>Bulgarien, Jugoslawien und Nachfolger, Rumänien, Tschechoslowakei und Nachfolger, Ungarn</i>  | <b>S. 34</b>  |
| <b>Kap 3: Die Halbblut-Rassen</b><br><i>Furioso-North Star und Przedswit, Gidran, Kinsky-Pferd, Kisbérer Pferd, Leutstettener, Nonius, Halbblut-Araber (Shagya)</i>  | <b>S. 50</b>  |
| <b>Kap 4: Die Gestüte der Monarchie</b><br><i>Bábolna, Diópuszta, Kisbér, Kladrub, Mezöhegyes, Piber, Radautz, Sárvár, Sütvény, Waldhof, Wieseburg-Perwarth; die Staatshengstdepots</i>  | <b>S. 84</b>  |
| <b>Kap 5: Das Leistungs-Pferd und seine Prüfungen</b><br><i>Der große Distanzritt, Die Reitlehrerinstitutione, Schloss Hof, Das k.u.k. Militär-Reitlehrerinstitut in Wien, der Campagne-Stall, die Campagne-Reiterei, Der Turniersport</i> | <b>S. 132</b> |
| <b>Kap 6: Der Sport am grünen Rasen</b><br><i>Der österreichische Jockey-Club, der ungarische Rennsport, italienisches Know-how, einige talentierte Herrenreiter, Reiter-Originale</i>   | <b>S. 142</b> |
| <b>Kap 7: Was blieb bis heute?</b><br><i>Betrachtungen von Heinrich Gawlik</i>   | <b>S. 154</b> |
| <b>Kontaktadressen und Bildnachweise</b>   | <b>S. 158</b> |
| <b>Literaturnachweis</b>   | <b>S. 160</b> |
| <b>Danksagung</b>  | <b>S. 161</b> |

# Einleitung

Weltweit existieren geschätzt über 400 Pferderassen, die oft nur aus einigen wenigen Zuchttieren bestehen. Viele unter ihnen können auf eine lange, bewegte Geschichte verweisen, andere sind erst vor Kurzem entstanden. Manch einem Pferdefreund im klein gewordenen Österreich und auch im Ausland ist kaum bewusst, dass man im riesigen Reiche der Habsburger – sinngemäß Österreich, Ungarn und den übrigen Kronländern (oder „Cisleithanien“ und „Transleithanien“, nach dem geografisch teilenden, kleinen Fluss Leitha) – bis zum Ersten Weltkrieg heimische Pferderassen in hoher Qualität und großer Zahl züchtete. Damals blickte man im riesigen Reich auf eine jahrhundertalte hippologische Tradition zurück; diese ist inzwischen leider durch die beiden verheerenden Weltkriege nachhaltig unterbrochen worden.



Die blutigen Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts waren ein furchterlicher Aderlass für den Pferdebestand im Reich gewesen, weshalb unter Maria Theresia eine Initiative zur Anhebung der österreichischen Zucht eingeleitet wurde. Ihr Patent zur Hebung der Pferdezucht von 1763, das die Leitung der Zuchtangelegenheiten in das

Ärar (die Staatsbelange) eingliederte, wurde unter ihrem Sohn, Josef II., noch erweitert und zeigte bald schöne Erfolge.

Die östlichen Grenzgebiete, Jahrhunderte lang und mit wechselndem Erfolg Bollwerke gegen den Islam oder diesem sogar unterworfen, verfügten über eine orientalisches beeinflusste Landespferdezucht und später über Gestüte mit deutlich orientalisches Betonung. Man hatte dort positive Erfahrungen mit derartigen Pferden gemacht, die besonders für die leichten Einheiten der Kavallerie geeignet waren. Im 19. Jahrhundert erlangte dann auch das Englische Vollblut größere Bedeutung, denn man war aufgrund seiner hervorragenden körperlichen Leistungen bestrebt, diese auch in der Halbblutzucht zu verankern.

So entstanden unsere hervorragenden Halbblut-Rassen, die einen erstklassigen internationalen Ruf genossen, heute aber nahezu ausgestorben sind. Um sie soll es in diesem Buch gehen... die übrigen, nicht minder interessanten Rassen und Schläge, wie etwa die Huzulen oder Haflinger, die Lipizzaner oder Noriker, finden hier keinen Platz. Sie alle in gebührendem Umfang zu schildern, würde den Rahmen sprengen. Dann müsste man aus Platzgründen auf viele Details verzichten – und es käme wieder nur ein oberflächliches Resultat zustande. Darum wird hier nur auf die Gestüte und Halbblut-Rassen eingegangen, sowie auf die Geschichte und Organisation der Pferdezucht in der Doppelmonarchie; auf eine Gewichtung der Zuchtgebiete oder Gestüte wurde so weit wie möglich verzichtet.



# Zum Verständnis

Die Entwicklung der Landwirtschaft und die geänderten Verhältnisse auf dem Sektor des Fuhrwesens verlangten im Laufe des 19. Jahrhunderts ein immer stärkeres Pferd. Vor allem die Kronländer Böhmen und Mähren sowie Ober- und Niederösterreich mit ihren teilweise schweren Böden, die einen intensiven Hackfruchtanbau nach sich zogen, stellten an die Landbeschäler immer höhere Anforderungen bezüglich des Kalibers. Militärische Gründe bewogen die zuständigen Stellen zu einem Nachgeben diesen Wünschen gegenüber und einer Abwehr einer starken Ausbreitung des Kaltblutes. In der österreichischen Reichshälfte kam obigen Bestrebungen vor allem der Furioso-Stamm sehr entgegen. Auch dem Przedswit-Stamm kam eine große Bedeutung zu; er nahm in der englischen Halbblutzucht in Österreich eine ähnliche Stellung ein wie der North Star-Stamm in der ungarischen Reichshälfte. Er verschmolz immer mehr mit den Furiosos; in der Zwischenkriegszeit gab es kaum mehr einen englischen Halbblüter, der nicht beide Komponenten in seiner Ahnentafel aufweisen konnte. Es kam sogar öfter vor, dass solche Pferde mehr Furioso-Blut führten als jenes des Przedswit-Stammes oder umgekehrt, obwohl sie, der väterlichen Herkunft entsprechend, den jeweils anderen Namen führten.

Die Intelligenz des Gidrans, gepaart mit Schönheit und energischen, sehr raumgreifenden Bewegungen, ließ ihn zum gesuchtesten Reitpferd in allen Verbraucherkreisen Altösterreichs werden. Bis zur Auflösung der österreichischen Gidranzucht Anfangs der 30er Jahre deckten insgesamt 37 Gidranchengste in Radautz, Wieselburg und Piber. Der Stamm hatte seit seiner Gründung viel fremdes Blut aufgenommen. Zu seiner Erhaltung sowie der des bereits erreichten Kalibers entschloss man sich einerseits zur verstärkten Reinzucht sowie ab dem Jahr 1911 zur Einkreuzung von englischem Vollblut; diese vorsichtigen und mit größter Fachkenntnis durchgeführten Anpaarungen brachten beachtliche Erfolge. Dank der züchterischen Kunst der österreich-ungarischen Gestütsverwaltung entwickelte sich der Nonius-Stamm zu gewaltigem Ausmaß, und bereits 1890 waren im gesamten Reich 2840 Noniushengste zur Zucht eingesetzt. Diese Entwicklung wurde offensichtlich durch die idealen Umweltverhältnisse von Mezöhegyes ermöglicht. Ein späterer Versuch mit Anglo-Normannen in Piber scheiterte bekanntlich kläglich. Immer wieder wurde versucht, den Nonius zu veredeln oder zu verbessern. Alle diese Versuche brachten wenig Erfolg, unabhängig davon, wie oder womit sie erfolgten. Man muss diese Rasse so nehmen, wie sie ist; in Ruhe gelassen und in sich weiter gezüchtet, erfüllt sie alle Wünsche, die man an ein derbes, hartes und genügsames Pferd stellen kann. Gustav Rau schrieb dazu: „Wie ein gewaltiger Marmorblock steht diese wunderbare Rasse da und trotzts allen, die versuchen, sie zu veredeln.“

Für die Bezeichnungen Araberrasse oder arabisches bzw. englisches Halbblut gab es keine bestimmten Regeln. Vor dem Ersten Weltkrieg setzte sich immer mehr die Bezeichnung Araberrasse oder arabische Rasse durch; im Hengstbuch von Radautz scheint praktisch nur sie auf. Davor findet sich in den Gestütsbüchern oft die Bezeichnung arabisches oder orientalisches Halbblut. Selbst wenn in Österreich seit 1923 keine staatliche Shagya-Araberzucht mehr betrieben wurde, so lebt die Rasse in den Nachbarstaaten Österreich-Ungarns in ungebrochener Nützlichkeit weiter. In der unbarmherzigen Härte des europäischen Südostens, wo andere Pferde längst ihren Dienst versagen, behauptet sie sich in ewiger Leistungsfreude als Edelreis unserer Gestütszucht.

*(Aus „Das k. k. Staatsgestüt Radautz“, Hans Brabenetz, 1987, ISG, auszugsweise, gekürzt.)*

# Der Letzte seiner Art

## Zur Erinnerung an Hans Brabenetz

Über Hans Brabenetz wurde schon oft und viel geschrieben, denn über jemand wie ihn konnte man nicht oft genug berichten. Die hippologischen Magazine kamen regelmäßig auf ihn zu, um seine launigen Kommentare oder präzisen Analysen abzudrucken. Er wurde interviewt, porträtiert und zitiert, man kannte ihn und wenn man sagte „Der Brabenetz hat mir erzählt, dass...“, dann war einem die Aufmerksamkeit der Corona sicher. Durfte man ihn (in Abwesenheit) „den Braberl“ nennen, dann gehörte man beinahe automatisch zum inneren Kreis der Pferdekenner. Manche

mögen seine Freundlichkeit und Freundschaft unabsichtlich oder berechnend auch benützt haben... denn seine Hilfsbereitschaft war legendär. Er war Österreichs Vorzeige-Hippologe, der letzte eines selten gewordenen Schlages und ein absolutes Unikum. Die wenigen noch lebenden Pferdekenner sind „wie Dinosaurier, die ihre Köpfe noch ein bisschen über den Sumpf der Unwissenheit halten, bevor sie endgültig untergehen“ (Zitat Martin Stelzel, Fiaker, Philosoph und kongenialer Gegenspieler des Brabenetz, 2013



**Hans Brabenetz war ein vielseitiger Hippologe und fand stets ein interessiertes Publikum.**

vorausgegangen). Nun, Hans Brabenetz gehörte sicher zu dieser Gattung, und er war ein stolzer Tyrannosaurus, der die Pferdekunde, das Wissen um Zucht und Geschichte mit Zähnen und Klauen verteidigte. Im Herzen ein grundguter Altösterreicher, wurde er auch angemessen alt; immerhin war er 92 Jahre auf dieser Welt und damit nur wenige Jahre nach dem Ende der Monarchie geboren. Er atmete ihren Geist, er sprach ihre Sprache und er kannte ihre Geschichte wie wenige andere. Ein öfter gehörtes Bonmot aus seinem Munde war: „Da reden die Leut' vom Krieg und meinen den von 1938 – i maan jo den erschten!“ Aber er war nicht gestrig, weder süßlich nostalgisch noch weltfern verzopft, sondern ein pragmatischer Realist, der das Leben kannte, umarmte und akzeptierte, dass es oft suboptimal verläuft, eben wie die sprichwörtliche „Hendlstiagen“ ist: kurz und bescheiden.

Hans Brabenetz konnte die Brücken schlagen, vom Gestern über das Geradevorhin in das Heute, mit einfachen Worten und immer geradlinig und in bestrickend nüchterner Einschätzung der Lage. Er war ein Vollblut-Agrarier und wusste und sagte laut, dass diese oder jene Pferde- oder Rinder- oder Schweinerasse keine Zukunft habe oder unmodern geworden sei. Emotionslos tat er die von ihm wenig geliebten, schweren Rottaler und Oldenburger in die Schublade „militärisch unbrauchbar, nur zum Sonntags in die Kirche fahren tauglich“ oder behauptete, dass Mangalitz-a-Schweine eigentlich ein „zaches, fades Fleisch haben“ und nur ihr Speck was taugt – wenn man ein gutes Gulasch machen kann, und das könne eben niemand mehr... Sein enormes Wissen über die alten Haustierrassen und besonders die Pferde der österreich-ungarischen Monarchie entsprang seinem tiefen Interesse und der einzigartigen Kenntnis der lokalen Umstände. Er ist überall gewesen, kannte alle Gestüte und zahllose Züchter, war mit den letzten Hengsten und Stuten der Gidrans und Furiosos „per Du“. Die Gestütsleiter der Nachfolgestaaten unserer Monarchie schätzten und brauchten ihn über alle Sprachbarrieren und Vorhänge hinweg, denn der untersetzte Wiener mit den blitzenden Augen konnte ihnen alle ungeklärten Fragen beantworten, vor denen die eigene, oft zu kurze Erinnerung versagte.

Hans Brabenetz war ein Hüter der verlorenen Sprache; unermüdlich kämpfte er gegen den hippologischen Identitätsverlust Österreichs, der sich für ihn zuerst in den „reichsdeutschen Bezeichnungen“ manifestierte. Wer ihm von Leinen oder Kumt sprach, wer auf Zirkel oder Volte ritt, wer statt Zaumzeug von Trense faselte, den traf in der Sekunde der Bannstrahl des Hohepriesters. Das heißt doch Fahrzügel, Kummet und große und kleine Tour, und die Trense ist das Gebiss, nicht das ganze Zaumzeug – so scholl es einem entgegen, unmissverständlich und unwidersprechlich. Hans war ein Verteidiger des Glaubens, dass Österreich (das alte Österreich-Ungarn) eine eigenständige und bemerkenswerte hippologische Kultur besaß. Wir alle taten gut daran, uns dieser großen Geschichte unserer Heimat etwas bewusster zu werden.

Diese große hippologische Vergangenheit der Monarchie war ihm Schrein und Seelenlandschaft, Inspiration und ein Paradies, aus dem ihn nichts und niemand vertreiben konnten. Seine vielen Reisen in die fernsten Winkel der ehemaligen Kronländer, nach Radautz und Izvin, in die Hortobagy und nach Kladrub, waren ihm selige Rückschauen und kritische Bestandsaufnahmen zugleich. Wenn den großen Theoretiker die Urteilskraft verließ, was sehr selten vorkam, so zog er sich in jenen verbalen Elfenbeinturm zurück, der jedem großen Kenner zusteht: „I hob eam gern...“ – das war die Ultima Ratio, wenn ein Pferd irgendwelchen oberflächlichen, hochgespannten Idealen optisch nicht entsprach, aber trotzdem den Weg in sein Herz gefunden hatte.

Auch der Braberl selbst entsprach uns manchmal nicht, war oft soldatisch schroff bis zur Brüskierung, konnte sich an Vorurteile klammern bis zur Erschöpfung, war in seinem grenzenlosen Wissen mitunter überheblich – aber wir alle hatten auch ihn gern, und mehr als das. Und wir haben ihn gebraucht, denn er war der letzte der Wissenden, die große Klammer über Zeit, Geschichte und Erfahrung.

Er starb friedlich in der Nacht des 20. November 2015 im Kreise vertrauter Personen in seiner gewohnten Umgebung. Damit folgte er seiner geliebten Frau Susi nach, die schon einige Jahre auf ihn wartete. Hoffentlich gibt es eine große Wolke im Himmelreich, auf der es nur altösterreichische Engel gibt, die nie das verfluchte Wort ‚Leinen‘ in den Mund nehmen und wo nur Gidrans und Shagyas weiden ... Dort mögen Hans und Susi Ruhe finden.

Martin Haller



# Kap. 1: Die Geschichte der Pferdezucht in Österreich-Ungarn



Durch etwa 450 Jahre  
blühte die Pferdezucht  
im Habsburgerreich.

## Erste Schritte

Pferdezucht ist eine Sache von Generationen, und eine Grundvoraussetzung für den Erfolg ist Geduld. Die Gestüte waren die Bewahrer der Kontinuität, auf ihren Weiden und in den Abfohlställen kamen unzählige Generationen von Pferden zur Welt, wurden sorgsam großgezogen und auf ihre Aufgaben vorbereitet. Doch waren die Gestüte auch Erneuerer; weitsichtige Gestütsleiter schufen aus dem vorhandenen Material neue Rassen oder Linien, paarten sorgsam Gutes mit Gutem und strebten – in der Regel – nach den besten Resultaten.

Der Begriff „Gestüt“ (früher auch „Stuterey“) leitet sich sprachlich von „Stute“ ab. Halbwilde Gestüte waren in der frühen Neuzeit die Regel; so genannte zahme Gestüte mit aufgestallten Pferden unter ständiger Obhut eher die Ausnahme. Beide Formen gibt es bis heute, allerdings in anderer Relation. Früher bezeichnete man damit eine bestimmte Herde oder Population, heute ist damit eher eine zuchttechnische Anlage (Gebäude, Weiden) gemeint. Im 16. Jahrhundert wurden zahlreiche Hofgestüte gegründet, die als leichter kontrollierbare, zahme Gestüte den steigenden Bedarf an Pferden für die höfische Prachtentfaltung decken sollten.

(Aus Gerhard Kapitzke, Die Staatsgestüte, 1989)



Seit dem Beginn der Neuzeit erfuhr die planmäßige Zucht von edlen Pferden darin einen ungeheuren Aufschwung, und Österreich tat sich hervor. Maximilian II. requirierte Mönchhof für seinen Bedarf. Erzherzog Karl von Innerösterreich gründete das weltberühmte Lipizza, um Parade- und Kriegsgrosse für den Hof zu erhalten. Kladrub, das böhmische Hofgestüt, besaß im 18. Jahrhundert über 1.000 Pferde und bewahrte die einmaligen neapolitanischen Karossiers für die Nachwelt. Ein berühmtes Privatgestüt der Zeit war das des Prinzen Adam Franz Schwarzenberg in Murau, der zweimal das prestigereiche Amt des Obersten Kaiserlichen Gestütsdirektors versah. In der Steiermark widmete er sich der Zucht von edlen, getigerten (getupften) Pferden, wie sie im Barock Mode waren. Viele Herrscher der Doppelmonarchie prägten die Pferdezucht, nahmen aktiv und voller Interesse und Sachverstand Anteil an dem, was ein wichtiger Baustein ihres Erfolges war. Von Maximilian bis zu Franz Josef waren das Haus Habsburg, und aufgrund seiner Vorbildwirkung natürlich auch der Hoch- und Landadel, vom Pferd begeistert oder zumindest aus militärischen Erwägungen an ihm interessiert.

In der Landespferdezucht und auch in den im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert entstandenen Staats- oder Militärgestüten wurde vorerst noch experimentiert, denn man kannte die moderne Vererbungslehre noch nicht. Kaiser Josef II. führte die im Ansatz richtigen Dekrete seiner Mutter Maria Theresia fort und ließ die beiden wichtigen Zuchtstätten Mezöhegyes und Bábolna einrichten. Die Hippologie steckte im Barock noch weitgehend in den Kinderschuhen, was daraus ersichtlich wird, dass man bei-

**Die edelsten und härtesten Pferde fand man von jeher in den Gestüten Osteuropas.**



**Die Ebenen Ungarns und Galiziens verlangten schnelle, ausdauernde Reit- und Wagenpferde.**



spielsweise weniger nach Typ, Erbkraft oder Abstammung (Rasse), sondern nach Farbe oder Größe züchtete. Praktische Erfahrungen und die Vorboten der wissenschaftlichen Tierzucht führten erst im 19. Jahrhundert zu einem zögerlichen Umdenken, dazu kam noch die aufkeimende Begeisterung für orientalische und englische Edelpferde, deren Leistungsfähigkeit bewundert wurde. Vor allem in der östlichen Reichshälfte boten sich geeignete klimatische und geologische Voraussetzungen für die Produktion von Pferden in großem Umfange. Das Pferd ist ein Produkt seiner Scholle, weshalb die bergigen Regionen eher für kleine bis mittelgroße, wendige und extrem harte Tiere geeignet waren, etwa die Huzulen oder Lipizzaner. Im Bergland kann man jedoch keine sehr schnellen Pferde ziehen, im Gegensatz zur weiten Ebene. Die trockene Puszta erzeugte gute Halbblüter orientalischer und englischer Herkunft, auch Araber fühlten sich hier stets am wohlsten. Das edle, schnelle Pferd mit raumgreifendem Gangwerk ist ein Kind der weiten, trockenen Ebenen. Die fruchtbaren, feuchten Niederungen ließen schwere, etwas lymphatische Typen entstehen, wie etwa die Kladruber, Murinsulaner oder Posaviner. Kräftig und gelassen, konnten sie ihre Körpermasse auf den üppigen Weiden optimal entwickeln. Doch alles dies waren und sind Allgemeinplätze, die im Detail natürlich besonderer Anwendung und Verfeinerung bedurften. Nach den Erkenntnissen des großen englischen Vordenkers der modernen Tierzucht, Robert Bakewell, entwickelte man bald in ganz Europa neue, bessere Methoden der planvollen Anpaarung und zielgerichteten Selektion. Das große Vorbild war in der Pferdezucht das Englische Vollblut, jene Kunstrasse, welche sich durch enormes Leistungsvermögen und ansprechendes Exterieur hervortat und diese Eigenschaften als sogenannter Veredler an alle anderen weiterzugeben im Stande war.

Das Englische Vollblutpferd ist eine Schöpfung des Menschen, eine vor rund 300 Jahren für bestimmte Zwecke geschaffene Kunstrasse, deren Wiege in England stand. Unter den Tudors und den ersten Stuarts fand eine systematische Leistungsprüfung



auf Schnelligkeit im Galopp statt, die sich alsbald zu einem regelrechten Rennbetrieb entwickelte. Eines der bedeutendsten und ältesten Zentren des Rennsportes und der Vollblutzucht liegt bis heute in der Heide von Newmarket in Ostengland. Als Zuchtbasis verwendete man vor allem spanische Zelter, nordafrikanische Berber, turkmenische Renner und arabische Wüstenpferde.

Vier Hengste prägten die frühe Zucht; auf sie gehen alle heutigen Tiere zurück. Dies waren Darley Arabian, Byerley Turk, Godolphin Barb und Curwen Barb. Durch scharfe Selektion in Rennen und enge Linienzucht entstand eine sehr athletische, schnelle Rasse, die sich durchschlagend vererbte und bald als sogenannter Veredler eingesetzt wurde. 1791 wurde das erste Stutbuch geschlossen, 1793 wurde es publiziert; nur die Nachkommen der darin enthaltenen Tiere gelten als reinrasiges Vollblut, und zwar bis heute und global. Das englische Vollblut ist die am weitesten verbreitete und schnellste Rennpferderasse. Ein Produkt aus einer Anpaarung Vollblut mit Nicht-Vollblut wird als Halbblut bezeichnet. Als man auch außerhalb Englands die Leistungsfähigkeit dieser relativ jungen Rasse erkannte, begann der Siegeszug des Galopp-Rennsports und des Vollblutpferdes.

Es kam zur Gründung diverser Bildungseinrichtungen, wie dem veterinärkundlichen Institut in Wien 1777, dem Georgikon in Keszthely (Ungarn) 1797 und anderen... so wurde allmählich das Wissen um die zeitgemäße Tierzucht und eine etwas methodischere Pferdezucht im Speziellen befördert und verbreitet. 1778 kam es zur Abhaltung der ersten Rennen „nach englischem Muster“ – und damit zur beginnenden Anglomanie in der Pferdezucht, die bald auch ihren militärischen Niederschlag fand. Mezöhegyes und Bábolna in Ungarn wurden auf Anraten des Rittmeisters Csekonics von Kaiser Josef II. errichtet und versorgten nach anfänglichen Problemen das Militär mit hervorragenden Remonten. Radautz in der Bukowina („Buchenland“; heute Rumänien) schließlich sollte das größte aller Gestüte der Monarchie werden. Kladrub und Lipizza versorgten den Hof mit Paradeponies bester Klasse, während Piber mit ständig wechselndem Erfolg züchtete. Später kamen noch etliche andere Gestüte hinzu, vornehmlich in der ungarischen Reichshälfte, und auch die private Pferdezucht geriet immer besser.

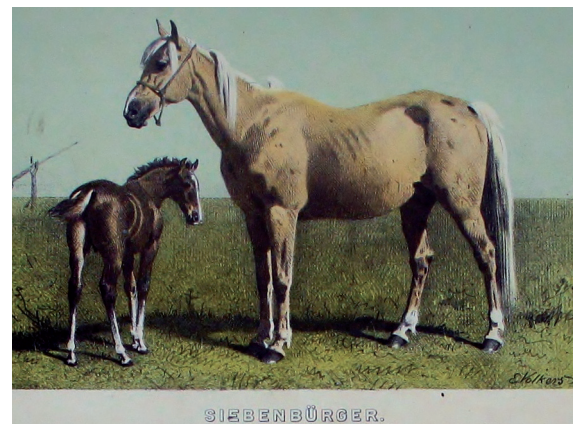
### Ein Trauma mit Folgen

Das Trauma des Erbfolgekrieges, der das habsburgische Reich durch den Überfall des preußischen Königs, Friedrich II. (1712–1786), beinahe zerstört hatte, blieb nicht folgenfrei. Maria Theresia setzte sich für die Verbesserung ihrer bunt zusammengewürfelten Armee ein und sorgte zugleich für eine Anhebung der Pferdezucht bzw. der Qualität der Remonten. Die Einsetzung einer einheitlichen Zuchtleitung, die Beschaffung und Aufstellung geeigneter Beschälhengste, die Registrierung der zuchttauglichen Stuten und deren sinnvolle Anpaarung (nicht nur nach der Farbe), sowie die Einteilung der Länder der Monarchie in Gestütsdistrikte bewiesen, mit welcher Umsicht begonnen wurde. Bis 1780 wurden bei den einzelnen Regimentern eigene Beschäler gehalten,

Ein Bild des späten 19. Jahrhunderts zeigt eine edle ungarische Landstute mit Czikos.



UNGARISCHES LANOPFERO.



SIEBENBÜRGER.

Hier bildete Emil Volkers eine Siebenbürger Stute mit Fohlen ab.

denen jeweils im März 30 bis 40 der besten und schönsten Stuten zugeführt wurden, die dann bis zum zehnten Monat trächtig im Dienst belassen wurden. Die Trennung der Fohlen von den Mutterstuten erfolgte mit einem halben Jahr, bis zu einem Jahr verblieben sie bei den Regimentern, anschließend wurden sie gesammelt nach Enyed in Ungarn verbracht. Die besten Hengste reichte man im dritten Lebensjahr in die Landgestüte ein, die besten Stuten und Wallachen gelangten zu den Regimentern, die schlechteren wurden verkauft. Diese als „Militärgestüte“ oder auch als „Pferdezucht bei den Cavallerie-Regimentern“ bezeichnete Institution wurde im Jahr 1780 wieder aufgehoben. Grund waren die häufig kranken Fohlen, mangels geeigneter Stallungen und Pflege. Zur Erleichterung des Verkaufes und Belebung des Pferdehandels wurde im Jahre 1767 die Abhaltung von Rossmärkten angeordnet. 1780 endete die Regierungszeit der Kaiserin, die ihren Sohn Josef in vielen Reformbestrebungen nicht unterstützte; doch in einer Sache waren Mutter und Sohn sich einig: Die Pferdezucht ihres Reiches war verbesserungswürdig.

Es mag ein historischer Zufall sein, dass in dieser Ära die Qualitäten des englischen und arabischen Vollblutes im Zusammenhang mit der Zucht hochwertiger Militärpferde immer deutlicher in den Vordergrund traten. Das *General Stud Book* wurde aufgelegt, der Band I erschien im Jahr 1793; Napoleon benützte und bevorzugte Araberhengste und machte diesen Typus Pferd damit in der Grand Nation bekannt; der britische Adel, bald gefolgt von seinen kontinentalen Verwandten, fand im Vollblutpferd den besten Gefährten für Fuchsjagd und Rennsport. Es blieb also nicht aus, dass die mit Zucht und Remontierung befassten Militärs sich den neuen Leistungsträgern zuwandten und die Zeit des edlen, harten und schnellen Blutpferdes englischer und/oder orientalischer Provenienz anbrach. Die Frage, ob sich die militärische Taktik zu ändern suchte und man das dafür passende „Gerät Pferd“ benötigte, oder ob man erst aufgrund der Verfügbarkeit solcher Pferde die Kriegsführung umformte, muss von Militärhistorikern beantwortet werden.

**Schon auf Darstellungen des 18. Jahrhunderts wird der ungarische Reiter verherrlicht – kühn und sattelfest auf schnellem Ross.**







Weitere Impulse erhielt die Pferdezucht des Habsburger-Reiches unter Kaiser Josef II. (er regierte 1780–1790); so die Resolution von 1784/85 und andere. Eine im Jahre 1789 nach Wien einberufene Kommission bestimmte, dass sämtliche in den Ländern der Monarchie vorhandenen Privatbeschäler einer genauen Untersuchung zu unterziehen seien. Die zum Beschäldienst tauglichen Hengste mussten mit einem Dreieckszeichen unter der Mähne, die untauglichem mit einer Null am hinteren linken Schenkel gebrannt werden (sie waren eben „Nullen“ – ein abschätziges Wort, das bis heute verwendet wird). Zum Vorteil der privaten Züchter fixierte man den Preis für vierjährige, gesunde Pferde mit 120 Gulden für eine Kürassier-Remonte, für eine Dragoner-Remonte 105 Gulden.

Ab 1788 wurden in den Ländern der Monarchie „Beschäl- und Remontierungsdepots“ errichtet. 1789 für Böhmen in Schloss Hof und Eckartsau, 1790 in Kollnitz in Kärnten, 1793 in Hatschein bei Olmütz, 1807 in Meschen für Siebenbürgen, 1812 in Olchowce für Galizien. Für die italienischen Provinzen wurde in Cremona ein Beschäler-Departement mit nahezu 100 Hengsten gegründet. Gleichzeitig wurden in den österreichischen Erbländern und Böhmen, Mähren und Schlesien „Militär-Zugbeschäler Divisionen“ geschaffen, und der Hengstbestand dieser Divisionen wurde aus dem In- und Ausland ergänzt. Die Beschälstationen wurden von Landgestüts- und Remontierungsoffizieren überwacht. Auch wurde angeordnet, dass bei Strafe von zehn Reichstälern für die Belegung durch k. k. Hengste kein Sprunggeld angenommen werde dürfe. Diese Staatshengste blieben bei den privaten Gestüten aufgestellt, wofür eine jährliche Vergütung von 30 Gulden bezahlt wurde. Es wurde zur Belehrung der Kreisämter eine

**Einige Traditionsregimenter bewahren mit Hingabe die kavalleristischen Traditionen des 18. und 19. Jahrhunderts.**



**Die hohe Zeit der großen Gestüte begann in der Maria-Theresianischen Ära (hier das westungarische Bábolna).**

Instruktion über die Behandlung der Hengste sowie die Auswahl der Stuten herausgegeben, und der zu jener Zeit berühmte Hippologe, Prof. Wollstein, verfasste im Staatsauftrag 1780 eine Abhandlung über die Behandlung und Aufzucht der Fohlen. Dieses Druckwerk wurde in alle Sprachen der Monarchie übersetzt und in tausenden Exemplaren an private Pferdezüchter verteilt. Wir sehen also, dass sich die kaiserliche Armee bis in diese Zeit nicht aus Staatsgestüten ihre Remonten holte, sondern größtenteils aus der bäuerlichen und herrschaftlichen Zucht ankaufte, nunmehr oftmals hervorgegangen aus staatlichen Deckhengsten in der Verwahrung privater Züchter. Im Jahr 1787 waren bereits 400 Staatshengste in den Ländern der Monarchie aufgestellt. Hier etwa beginnt jene großartige Periode, der unser Hauptinteresse zu gelten hat. Sie war geprägt von der Gründung und dem Aufbau der berühmten Staatsgestüte, besonders in der östlichen Reichshälfte, wo Klima, Boden und Landschaftsform der Zucht edler Pferde beste Grundlagen boten. Der Kauf bzw. Import guter und bester Stuten und Hengste, vor allem im Orient, aber auch in England und anderen großen Zuchtländern, begünstigte die Schaffung der Stämme oder Familien, die in den Händen kundiger Zuchtexperten zu den bekannten Stämmen und Familien wurden, welche bald zu Gestütsschlägen und letztlich Rassen wurden.

Ihre Individualität, Leistungsfähigkeit und Härte machten sie zu gesuchten Remonten für das Militär, zu begehrten Exportartikeln des internationalen Pferdehandels sowie zu geschätzten Luxuspferden der reitenden und fahrenden Gesellschaft der Monarchie und des Auslandes.



Gerhard Kapitzke schreibt dazu in seinem großartigen Buch „Die Staatsgestüte“: „Das Gestütswesen in Österreich wurde Anfang des 19. Jahrhunderts staatlich zentral organisiert und entsprach im Prinzip der preußischen Methode. In Deutschland und Österreich-Ungarn zählte man je weit über drei Millionen, in England und Frankreich fast drei Millionen und in Russland sogar über 16 Millionen Pferde. Der Bestand in ganz Europa betrug etwa 33 Millionen Tiere; aber schon ging das Pferdezeitalter seinem Ende entgegen.“ (Gekürzt.)



### Die große Zeit

Der ungeheure Bedarf an Armeepferden erforderte die Gründung von Zuchtstätten, in denen quantitativ und qualitativ entsprechendes Material für die Landespferdezucht herangezogen werden konnte. Die staatlichen Gestüte hatten seit den Reformen des späten 18. Jhdts. die Aufgabe, besonders qualitätvolle Pferde, und da wiederum vor allem Beschäler, für die Deckstationen zu stellen und überschüssiges Stutenmaterial in die Landeszucht abzugeben. Vor dem Ausbau der Gestüte und der Anhebung der Landeszucht hatte man durch gewaltige und mühsame Ankaufsaktionen zahlreiche Pferde aus der Moldau, Bessarabien, Galizien, der Ukraine und dem Kaukasus importiert und zu eigenen Sammelplätzen gebracht, wo sie ausgebildet und an die Truppen weitergegeben wurden.

Das sollte sich nun ändern, vor allem durch die Bereitstellung von guten Hengsten, welche durch ihre Nachkommen in der Landeszucht für leicht verfügbaren Pferdenachwuchs – sogenannte Remonten – sorgen sollten. Die erste Garnitur der erzeugten Hengste fand nach einer Probezeit in den Hengstdepots der Landeszucht wieder in die Staatsgestüte zurück und wurde dann als Pepiniere bezeichnet. Die zweite Garnitur ging als Landbeschäler auf die staatlichen Deckstationen. Die dritte Garnitur wurde an Privatzüchter oder Gemeinden abgegeben und als lizenzierte Hengste bezeichnet. Die

**Erzherzog Karls Sieg über Napoleon bei Aspern verdeutlichte die Wichtigkeit einer modernen Pferdezucht.**



**In den weiten Graslandschaften konnten die oft enorm großen Zuchtstätten entstehen.**

Hier härten ständiger Wind, scharfer Staub und glühende Sonne die Jungpferde ab.



vierte Garnitur wurde entweder als Wirtschaftspferde verwendet oder privat verkauft bzw. an die Armee abgegeben. Für die Landwirtschaft ergab sich aus der Zucht und dem Verkauf von Remonten ein wichtiger Nebenerwerb, wenn auch die festgesetzten Preise notorisch gering waren. Es wurde notwendig, von „oben“ dafür zu sorgen, dass den ungeschulten bäuerlichen Privatzüchtern gute Hengste – und auch Stuten – zur Verfügung standen, deren Nachzucht dann mit großer Wahrscheinlichkeit für den Armeedienst tauglich war.

Um etwa 1850 hatte man die angestrebte Unabhängigkeit von ständigen Pferdeimporten aus dem Ausland erreicht. Nun wurden praktisch alle jährlich benötigten durchschnittlich 20.000 Remonten aus den eigenen Betrieben bezogen. Im Jahr 1860 wurde Franz Ritter von Waljemoire zum Generalinspektor der österreich-ungarischen Militärgestüte. Dieser ausgewiesene Vollblut-Fachmann gründete nicht nur das Gestüt Kisbér, sondern förderte auch in den anderen Gestüten den Einsatz des Englischen Vollbluts. Er zeichnete für viele der notwendigen Reformen verantwortlich und führte zahlreiche Verbesserungen ein, wie das neue Brennsystem und die weitgehende Stammzucht. Damit nicht genug, ermöglichte er ab 1861 es den Privatzüchtern, die bewährten Hauptbeschäler der Staatsgestüte zu verwenden. Damit wurde ein wesentlicher Zuchtfortschritt erzielt und die Landeszucht durchgreifend verbessert.

Am 24. März 1868 wurde die Ausgliederung der Militärgestüte, Gestütswirtschaften und Militär-Hengstdepots aus der Verwaltung des Reichs-Kriegsministeriums beschlossen und deren Unterstellung an die betreffende Zivilbehörde der beiden Reichshälften Österreich – Ungarns ausgesprochen. Am 1. Jänner 1869 übernahm das k. k. Ackerbauministerium die Militärgestüte Radautz und Piber sowie die Militär-Hengstdepots zu Nimburg, Brünn, Graz, Drohowyze und Ober-Wikow (bei Radautz) als „kaiserlich-königliche Staats-Pferdezuchtanstalten“.

Das ungarische Ackerbauministerium übernahm die Militärgestüte zu Mezöhegyes, Bábolna und Kisbér sowie die Militär-Hengstdepots zu Stuhlweißenburg, Nagy-Körös